

Mass-Nahme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 211

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo Gallus ankerte



Illustration: Rahel Eisenring

MASS-NAHME

Grosse Augen

Der Haberer ist wieder da. Er war in Zürich, der Stadt, die laut «Mercer»-Ranking Wien regelmässig den Rang abläuft. «Na?», frag ich. Grosse Augen. «Hast du in St.Gallen Halt gemacht?» Wieder grosse Augen, und noch grössere, als er am Westbahnhof die Titelseiten sieht. Um ein Haar wär er umgekehrt, aber ich halte ihn fest. Meine Augen fallen mir wie reife Äpfel fast von den Lidern und halb blind brauche ich Geleit.

Wochenlang sah man in Wien nur Klunker und Roben, in Weiss, Schoko und Zinnoberrot und unverschämt teuer. Sie blendeten bis in den März hinein, waren das Thema in den Öffis, in der Trafik, am Imbiss, im ORF, in jeder Zeitung in jeder Hand: Roben und Nullen. Ja, Opernball war. Der Haberer war nicht eingeladen, ich wär sonst glatt mit. Obwohl er ebenso elegantes Fussleder trägt wie der Mörtel Lugner – Lügner, sagte die Dschungel-Nielsen, sein Special Guest – und auch oben herum hätte er ihn in den Schatten gestellt. Ich hätte beim Kleiderausleiher einen Fummel gemietet, keinen schulterfreien, die Robenträgerinnen mit ihren Spindelärmchen sehen darin aus wie Zündholzer auf einer Hochzeitstorte, aber ... «Du hörst dich an wie die Kronenzeitung», sagt der Haberer, als er seine Sprache wieder gefunden hat.

Eh wurst. Am Abend pflastern die Titelseiten den Boden Wiens und man streift den Matsch auf den Robenträgerinnen ab. Besser lässt sich Vergänglichkeit nicht darstellen. Dabei denk ich an die Schepenesse, die ausgedörrt in der Stiftsbibliothek liegt und die ich schon lange gern schön beerdigen möchte. Eine Mumie in St.Gallen? Der Haberer reisst wieder die Augen auf. Tja, wäre er halt in St.Gallen ausgestiegen. Da gibt es keine Bälle, ausser dem der Öster-

reicher, dafür Fasnacht, die dauert wenige Tage und dann wird darüber diskutiert, ob man sie verkürzen soll.

«Bald wird das makellose Fleisch in den Roben gleich aussehen wie Schepenesse. Deshalb machen alle so ein Theater», sinniere ich weiter. Grad als der Haberer fragt, ob ich unter die Prediger gegangen sei, kommen wir «Zur Mitte der Welt» an. Wir sind lange um die Meidlinger Hauptstrasse gestolpert auf der Suche nach einem Beisl, das diesen Namen verdient. Doch am «Zur Mitte der Welt» hängt ein Schild: zu vermieten. Der Haberer lebt auf. «Das nehmen wir. Wir veranstalten den Mitte-der-Welt-Ball und verleihen den Mitte-der-Welt-Orden und laden eure Cervelat- und unsere Schnitzel-Prominenz ein.» Wir merken bald, dass es keine gute Idee ist. Weil wir doch lieber im Beisl höckeln als uns darin die Haxen abzulaufen, Gott bewahre.

Im Schlosspark Schönbrunn wimmelt es von Touristen, Joggern und Enten, die in den letzten Schneepfützen wühlen. Wir flüchten uns ins Palmenhaus. Der Beweis, dass wir nicht nur an Beisl und Essen denken. Wir sind kultiviert, und wenn uns Kultur à la Opernball aus dem Hals hängt, gehen wir naturwissenschaftlich. Und dann wie immer am Sonntag ins Kino Top oder Schikaneder. Da gibt es nach dem Vorabendfilm den «Tatort», der wird regelrecht überrannt. Da sitzen dann die, die nicht für alle Euros der Welt an einen Opernball gehen oder dazu eingeladen werden möchten, danke schön.

Später auf der Gasse weht uns ein laues Lüftchen um die Nase. Bald werden die Tulpen blühen und dann ist Afrika-Frühlingsball. Wir gehen natürlich hin. *Monika Slamanig*

Der Platz bei der Talstation der Mühleggbahn ist neu gestaltet. Braun eingefärbte und mit Stahlpartikeln versetzte Betonriemen, ein rostendes, massives Stahlgeländer als Abschluss und auf dem Platz montiert eine aufs Wasser hinausführende verzinkte Stahlbrücke. Dort, wo das Geländer des Platzes und das der Brücke aufeinandertreffen, stimmt optisch gar nichts, Material und Laufriichtung kommen sich in die Quere. «Absicht», sagt der Künstler Hans Thomann und erklärt die konzeptionellen Überlegungen des Projekts: Der Boden war zuerst aus rostenden Stahlplatten projektiert, die an die industrielle Nutzung in der Mühlenenschlucht erinnern sollten. Nun werden die Betonriemen Flugrost ansetzen, was mit weniger Kosten einen ähnlichen Effekt erzeuge. Das den Platz zum Wasser hin abschliessende Eisengeländer erinnert an einen Rechen, wie man ihn in Bächen findet, um Geröll oder Stämme zurückzuhalten.

Und die verzinkte Stahlbrücke? Sie ist gleich konstruiert wie die Schiffsstege in den Bodenseehäfen. Sie symbolisiert, dass hier Gallus mit einem mit Ideen vollbepackten Schiff landete. Die Brücke zum Ankerplatz soll bewusst provisorisch wirken. Auch der Bruch bei der Materialwahl sei bewusst gewählt, ebenso die auf den Platz aufgesetzte Montage.

Wer am Ende des Steges über dem Wasser steht, kann den Wasserfall von nah erleben und zurückblicken in die Fassung des Wirbelschachts – ein Schacht, der dank Roman Signers Intervention mit dem offenen Deckel und der Beleuchtung auch von oben beobachtet werden kann.

All diese «bewussten Irritationen» des künstlerischen Eingriffs erschliessen sich allerdings nur, wenn man die Erklärungen kennt. Man wird dies zwar demnächst auf einer Tafel lesen können, aber wer nicht liest und einfach durch die Stadt geht, wird sich wundern, was da im öffentlichen Raum wieder herumsteht.

Der neue Platz und der Steg gehen auf die Gruppe «Vision Steinach» zurück. Mit dabei waren der heutige Kantonsbaumeister Werner Binotto, der letzte Jahr verstorbene Landschaftsarchitekt Rudolf Lüthi und der Künstler Hans Thomann. Sie wollten der Steinach mehr Aufmerksamkeit schenken, sie besser inszenieren. Vom grossen Projekt ist nur die Neugestaltung dieses Platzes übrig geblieben. Und wir lernen, dass wir nicht jede «Intervention» im öffentlichen Raum auf Anhieb verstehen. Denn mit Verlaub: Das vollbepackte Gedankenschiff Gallus soll hier unterm Wasserfall geankert haben? *René Hornung*



Bild: pd

WAHLEN

Stadt gegen Land

Am 11. März wurde im Pfalz Keller wieder einmal vorgeführt, wie dieser Kanton politisch funktioniert: Ein grosser Teil der Landgemeinden war ausgezählt, im Regierungsrats-Wahlkampf lag Michael Götte vor Fredy Fässler, im Kantonsrat wurden der SP Sitzverluste vorausgesagt. Bis in den späten Nachmittag hielten sich diese Zwischenresultate. Dann kamen die Stimmen aus der Stadt St. Gallen dazu, diejenigen aus dem Fürstenland und aus Rapperswil-Jona – und das Bild veränderte sich. Am Schluss lag Fässler knapp 6000 Stimmen vor Götte, die SP hatte vier Sitze gewonnen, die Grünen immerhin einen. Es war der gleiche Effekt wie beim zweiten Wahlgang für den Ständerat: Paul Rechsteiner lag zurück, bis die Mittellandstadt zwischen Rorschach und Wil ausgezählt war.

Es gibt im Kanton St. Gallen einen immer breiteren politischen Graben: Die Landgemeinden wählen konservativ, vorzugsweise rechtsbürgerlich und bestimmen den Kurs, die urbanen Gebiete stimmen mehrheitlich für eine fortschrittliche, jedenfalls konstruktive Politik und gewinnen nur langsam an Gewicht. An diesem 11. März reichte es immerhin, um die Mehrheit von SVP/FDP zu brechen, die den Kanton in den letzten vier Jahren in eine eigentliche Spardepression hineinregiert hatte.

Wird nun alles anders? In einem anderen Kanton könnte man auf eine neue Mitte unter Führung der CVP hoffen. Allfällige Illusionen zerstörte die Partei allerdings eine knappe Woche nach den Wahlen. Sie begründete, wieso sie Fredy Fässler im zweiten Wahlgang nicht unterstützen wird, und hielt ihm vor, «per se

einem stark aufgeblähten Staat das Wort zu reden» und «Steuererhöhungen im Umfang von einigen Dutzend Steuerprozenten zu propagieren»: O-Ton SVP.

Damit kommen wir zur schlechten Nachricht: Der rechtsbürgerliche Block verfügt im Kantonsrat weiterhin über eine erdrückende Mehrheit. Hier die Zahlen: SVP/CVP/FDP/BDP kommen auf 88 von insgesamt 120 Sitzen, SP und Grüne auf genau 25. Nicht mitgerechnet sind EVP (zwei Sitze) und die Grün-Liberalen (fünf Sitze), die politisch nicht so leicht zu verorten sind. Das bedeutet nichts weniger, als dass die bisherigen Mehrheitsverhältnisse weiter spielen werden. Das neue Sparpaket, das im Juni vorgestellt wird, bringt Kürzungen von insgesamt 200 Millionen Franken. Man kann jetzt schon voraussagen, dass die Bereiche Soziales, Bildung und Kultur – bis hinunter zu einzelnen Veranstaltungsbudgets – davon betroffen sein werden und nicht etwa der Strassenbau.

Der Auftrag für die Abbaupolitik wurde in der Februarsession mit 81 gegen 21 Nein-Stimmen durchgewunken. Offensichtlich soll es im gleichen Takt weitergehen: Die FDP begründete ihre Unterstützung von SVP-Götte für den zweiten Wahlgang damit, dass es für die Durchsetzung der Sparpolitik «eindeutige Mehrheitsverhältnisse» in der Regierung brauche. Ein anderes Argument gab es nicht. Mit einer vom Finanzdepartement bestellten HSG-Studie sind die nächsten Steuersenkungen bereits vorgespürt. Sie dürften die nächsten Sparpakete bedingen. Die Spirale dreht weiter.

Widerstand gegen diese von den Vertretern der Landgemeinden diktierte Abbruchpolitik kann nur aus den urbanen Lebensräumen, aus den Städten kommen. Das gilt in erster Linie für die Stadt St. Gallen. Dem ersten Sparpaket hatte Stadtpräsident Thomas Scheitlin allerdings wie ein braver FDP-Parteisoldat zugestimmt. Bei der Abstimmung über die zweite Tranche in der Februarsession war er dann «abwesend». Eine Vertretung der Interessen der Stadt sieht anders aus. *Andreas Kneubühler*

Am 29. April ist der 2. Wahlgang für den Regierungsrat. Am 23. September sind Stadtratswahlen.